

in Benehmen und Stimme zur Zartheit zwang. „Ich bin aber kein Jemand,“ sagte er, „dieweil ich kein zweites Ich, kein andres Selbst bin.“

Sie antwortete ihm nicht.

„So bist du also dumm?“ schrie er mit erstickter Stimme.

„Ohne Zweifel bin ich das.“

„Nun, dann lerne begreifen, daß man gescheit sein muß, wenn man die Stelle, die dir Herr Vulfran neben sich eingeräumt hat, ausfüllen will; und da dir diese Gescheitheit abgeht, so kannst du auch die Stelle nicht behalten, und anstatt dich zu unterstützen, wie ich gern getan hätte, ist es jetzt meine Pflicht, dafür zu sorgen, daß du den Laufpaß bekommst. Verstehst du das?“

„Ja, Herr.“

„Nun, so überlege dir's! Bedenke, was deine Lage heute ist! Stelle dir vor, was sie morgen sein wird, wenn man dich auf die Straße gesetzt hat, und fasse einen Entschluß, den du mir heute abend zu wissen tun wirst!“

Nachdem er dann noch einen Augenblick gewartet hatte, ohne daß sie nachgegeben hätte, entfernte er sich mit schleichenden Schritten, wie er hereingekommen war.

Der Brief aus Dakka

„Überlege dir's!“

Sie hätte sich's gern überlegt; aber dazu war jetzt keine Zeit, denn Herr Vulfran wartete.

Sie machte sich darum wieder an ihre Übersetzung und dachte, ihre Aufregung würde sich vielleicht beim Arbeiten legen, und dann wäre sie ohne Zweifel fähiger, ihre Lage zu überdenken und sich zu entscheiden, wie sie handeln müsse.

Nun fing sie an zu schreiben:

„Die Hauptschwierigkeit, auf die ich, wie ich Ihnen schon bemerkte, bei meinen Nachforschungen gestoßen bin, lag in der Länge der Zeit, die seit der Heirat des Herrn Edmund Paindavoin, Ihres geliebten Sohnes, verflossen war. Zuerst, ich muß es gestehen, befand ich mich, da ich die Aufklärungen unsers Vaters Leclerc, der diese Verbindung eingeseget hatte, entbehrte, völlig im Dunkeln,